

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing. Verantwortlicher Redacteur Max G. Start in Elbing.

Nr. 40.

Elbing, Mittwoch,

17. Februar 1892.

44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Wiesbaden, 15. Febr. Der Kriegsminister Graf v. Kattenborn-Stachau ist zum Kurgedächtnis hier eingetroffen.

Köln, 15. Febr. Der „Rheinischen Zeitung“ zufolge hat der Geheim Kommerzienrath Baare in Bochum bei dem Justizminister beantragt, die Voruntersuchung gegen ihn schleunigst zu eröffnen, um den Verdächtigungen, welchen er seit 1 1/2 Jahren wehrlos ausgesetzt sei, wirksam entgegenzutreten zu können.

Wien, 15. Febr. Das Abgeordnetenhaus hat den Gesetzentwurf betreffend die Entschädigung unschuldig Verurtheilter in der Fassung des Herrenhauses angenommen.

Rom, 15. Febr. Die Hörer der Universität Palermo haben, nachdem die hiesige Universität vom Rektor wegen Behinderung der Vorlesungen durch die Studenten geschlossen worden ist, sich mit den hiesigen Studenten solidarisch erklärt und den Besuch der Vorlesungen eingestellt. — Der Kardinal Melchers ist wieder vollkommen genesen; er hat gestern eine Messe celebriert und eine Spazierfahrt gemacht.

Athen, 15. Febr. Nach Meldung aus Piräus kam es gestern Abend daselbst gelegentlich des evangelischen Gottesdienstes zu Unruhen, indem eine gegen die Protestanten aufgebracht Volksmenge die protestantische Kirche mit Steinen angriff. Ein Theil der Mauerwerks ist zerstört, die an dem Gottesdienst theilnehmenden Protestanten waren gezwungen zu flüchten. Mehrere Protestanten wurden von der Volksmenge gemißhandelt, die Bibliothek, sowie die Einrichtung der Kirche wurde zerstört. Die einschreitende Polizei wurde von der Volksmenge angegriffen. Die Untersuchung ist eingeleitet.

London, 15. Febr. Der „Standard“ bringt eine ihm aus Rom von Massauah zugegangene Nachricht, wonach es in Kertum zwischen Abdalla vom Stamme der Baggara und dem nach dem Kalifat strebenden Scharif zum offenen Kampfe gekommen sei. Letzterer solle einige Erfolge gehabt haben.

Deutscher Reichstag.

172. Sitzung vom 15. Februar.
Am Tische des Bundesraths Graf von Caprivi und zahlreiche Commissarien.

Zweite Beratung des Reichshaushaltsetats (Militäretats).

Beim ersten Titel der Ausgaben: Gehalt des Kriegsministers (36,000 M.) sind folgende Anträge gestellt:

a) Richter und Gen.: Einjährig-Freiwillige, welchen über das vollendete 23. Lebensjahr hinaus von den Ersatzbehörden in Gemäßheit des § 14 des Reichsmilitärgesetzes Aufschub für den Dienstreit bewilligt worden ist, sind nicht denjenigen Dienstpflichtigen gleichzuachten, welche im Sinne des § 4 des Wehrgesetzes vom 15. Februar 1875 infolge eigenen Verschuldens verspätet in den activen Dienst eingetreten sind. b) Commissionsantrag: Die verbündeten Regierungen zu eruchen, dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher diejenigen Fälle regelt und näher begrenzt, in denen die Civilverwaltungen berechtigt sind, die dauernde Gestellung von militärischen Wachtposten zu polizeilichen Sicherheitszwecken zu verlangen; auf eine thunlichste Einschränkung der Militärposten, insbesondere in verkehrsreichen Gegenden hinzuwirken; eine den veränderten Verhältnissen entsprechende Revision der Bestimmungen über den Gebrauch der Schießwaffen seitens der Militärposten herbeizuführen.

Abg. Richter (dir.): Bei den Bestrebungen, die Dienstzeit der Soldaten möglichst zu beschränken, müsse man auch den übermäßigen Wachtdienst, namentlich wo er im Interesse der Civilbehörden verlangt werde, vermindern. Es gebe auch andere Mittel, Kasernen z. B. sicher zu stellen. Auch Ehrenposten könnten vermindert werden. Endlich müsse auch die veraltete Schießinstruktion geändert werden; angesichts der letzten Vorgänge sage das Publikum, es werde nicht eher anders, als bis ein General oder Prinz angeordnet sei.

Generalmajor von Goxler: Im preussischen Bereiche würden für Cassen und Gebäude 199 Wachtposten gestellt, für Strafanstalten 22 Offiziere, 149 Unteroffiziere und 1835 Mann, die gar nicht erheblich beschränkt werden könnten. Die Stellung der Ehrenposten sei Sache des Kaisers als obersten Kriegsherrn, worauf die verbündeten Regierungen keinen Einfluß ausüben könnten. Wenn jemand durch seine Excesse einen Posten zum Schießen zwingen und dadurch ein Dritter verletzt werde, könne man vielleicht den Urheber schwerer bestrafen.

Abg. Singer (Soz.) weist auf die unerträgliche Belästigung der Berliner durch die Abperrungen beim Empfang von Fürstlichkeiten hin; die beschäftigten Bürger müßten passiren können. Bezüglich des Schießens der Wachtposten halte er es für nicht angebracht, daß ein junger Mensch einen andern wegen eines Vergehens, das mit 5 bis 10 Mark Strafe gesühnt werde, nicht nur zum Tode verurtheilt, sondern auch das Todesurtheil an ihm vollstrecken könne. Man müsse die Anwendung der Waffen auf den Fall beschränken, wo der Posten thätlich ange-

griffen werde; das Publikum, das den Militarismus bezahle, müsse geschützt werden.

Abg. Richter: Die Abperrungen haben sich in letzter Zeit sehr fühlbar gemacht, besonders wo es früher nicht gewesen sei. Allerdings könne der Reichstag keine Bestimmungen darüber treffen, wo die Posten aufzustellen seien, aber man möge doch einmal erwägen, ob nicht eine Aenderung geboten erscheine.

Abg. v. Frege (cons.): Zum Militär eingezogene Leute, die als Posten vereinzelt ständen, müßten auch geschützt werden, zumal wenn sie angegriffen würden. Es sei zu hoffen, daß bei berechtigten Beschwerden durch die Militärverwaltung Abhilfe geschaffen würde.

Generalmajor von Goxler theilt mit, daß viele Posten, die früher ohne Munitio gestanden hätten, jetzt mit Munitio hätten versehen werden müssen; ein Wachtposten sei ermordet, einem anderen sei durch den Helm geschossen worden.

Abg. Singer: Die Abperrung sei keine geringfügige gewesen, alle Postwagen hätten stehen bleiben müssen. Man solle doch den Verkehr an Wochentagen nicht zu Gunsten militärischer Schaustellungen beeinträchtigen. Die Bemerkung in der Commission, man dürfe die Posten nicht wehrlos den mörderischen Angriffen der unteren Klassen des Volkes aussetzen, habe der Regierungskommissar heute wohlwollend nicht wiederholt, da er sie nicht vertreten könne.

Abg. Meyer-Berlin (dir.): Angesichts der Gefährlichkeit der jetzigen Schußwaffe sei eine Aenderung der Instruktion unbedingt nöthig. Redner bespricht die 3 letzten in Berlin vorgekommenen Fälle und meint, bei der Invalvidenfälle hätte der Unfall vermieden werden können, wenn statt des Soldaten ein Schutzmann dort gestanden hätte; im zweiten Falle hätte durch den Transport des Arrestanten im Wagen alles vermieden werden können und im letzten Falle hätte das Uebersehen der kleinen polizeilichen Ueberstellung auch weiter nichts geschadet.

Abg. Richter rechtfertigt darauf seinen Antrag wegen der Einjährigfreiwilligen. In solche Fälle, wie in seinem Antrag erwähnt, habe man wohl bei Erlass des Gesetzes nicht gedacht.

Generalmajor von Goxler sagt, daß die früheren Verhandlungen keinen Aufschluß darüber gäben; ein Verschulden sei es immer, wenn man auf eignen Antrag später eintrete; das treffe auch bei Verdrägen zu. Die Militärverwaltung werde den Reichskanzler um eine authentische Interpretation des Gesetzes bitten.

Darauf wird der Antrag der Budgetcommission gegen die Stimmen der Conservativen und der Antrag Richter gegen die der Reichspartei und der Conservativen angenommen.

Beim Capitel: „Militär-Justizverwaltung“ beantragt die Commission, die verbündeten Regierungen zu eruchen 1) um Reform der Militärstraf-Prozessordnung in der Richtung größerer Oeffentlichkeit, 2) um Revision des Beschwerderechts in der Richtung einer Gleichrichtung desselben, 3) um Hinwirkung auf größere Pflege religiösen Sinnes unter den Angehörigen des Heeres, sowie im gesammten Volkstheile.

Außerdem beantragen die Abgg. Buhl und Richter den vorstehenden Antrag dahin zu fassen, daß das Beschwerderecht der Militärpersonen einer Revision unterzogen und mißhandelte Soldaten zur Beschwerdeerhebung verpflichtet werden, und daß bei der Reform der Militärgerichtsverfassung die Grundsätze der Ständigkeit und Selbstständigkeit der Gerichte sowie der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Hauptverfahrens nach Analogie der bayerischen Bestimmungen zur Geltung gebracht werden.

Abg. Dr. Casselmann (natlib.): Die Soldatenmißhandlungen, wie sie durch den sächsischen Erlass bekannt geworden, zeugten von einer Crassheit und Rohheit bei Personen, die man kaum erwarten könnte. Besonders bedenklich erscheine es, daß auch Offiziere sich solcher Mißhandlungen schuldig gemacht haben. Redner empfiehlt den Antrag Buhl-Richter, der in beiden Punkten unbedingt sei. In Bayern habe man sich für die W. behaltung der Oeffentlichkeit ausgesprochen, in der zweiten Kammer einstimmig, in der Reichsrathskammer gegen 8 nicht dissentirende Stimmen. Es müsse nicht bloß ein öffentliches Verfahren, sondern eine ständige Gerichtsbarkeit eingeführt werden. Die Stellung des Auditeurs als Richter, Vertbeidiger und Ankläger sei eine höchst eigenenthümliche. In Bayern hätte sich die unabhängige Stellung der Gerichte bewahrt.

Die Disciplin werde unter der Oeffentlichkeit nicht leiden. Der bayerische Kriegsminister habe sich für die Oeffentlichkeit des Verfahrens erklärt, was nicht gelassen wäre, wenn er die Erfahrung gemacht, daß die Disciplin untergraben werde. Mit der Oeffentlichkeit würden zwar die Mißhandlungen nicht verschwinden, wohl aber sich vermindern.

Sächsischer Bevollmächtigter Oberst v. Schlieben: Der Erlass des Prinzen Georg sei ein vertraulicher gewesen und nur durch unerhörten Vertrauensbruch in die Oeffentlichkeit gekommen; er brauche aber die Oeffentlichkeit nicht zu scheuen. Der Erlass habe auch seinen Zweck erfüllt, da sich die Zahl der Mißhandlungen vermindert habe. Nicht bloß die beteiligten Unteroffiziere, sondern auch die nur irgendwie mitschuldigen Offiziere seien zur Verantwortung gezogen. Die von höchster Stelle aus-

gehende Mahnung werde von durchgehender Wirkung sein.

Reichskanzler Graf Caprivi: Früherer Geplagenheit entsprechend, sollte er eigentlich das Wort nicht ergreifen. Angesichts der nicht in Abrede zu stellenden Beunruhigung und der Angriffe auf die preussische Militärverwaltung nehme er aber für den erkrankten Kriegsminister das Wort. Die Mißhandlungen seien auch für die Commandos bellagenswerth; aber eine Beruhigung möge es für Herrn Casselmann sein, daß die Mißhandlungen im belmischen norddeutschen Verfahren zu Tage gekommen und gehandelt seien. Das Zurückgehen der Zahl der Verurtheilten sei in Preußen wie in Bayern festzustellen. Der kaiserliche Erlass allein genüge nicht, der Hauptmann sei so in Anspruch genommen, daß er nicht alle Untergebenen bewachen könne. Die Zahl der Offiziere müsse vermehrt, die Stellung der Unteroffiziere verbessert werden, dadurch allein könnten die Uebelstände vermindert werden. Der Antrag sei zu schroff gehalten, es scheine ein gewisses Quantum Parteipolitik mitgespielt zu haben. (Unruhe bei den Nationalliberalen.) Eine Aenderung des Beschwerderechts in eine Beschwerdepflicht führe zu Unzuträglichkeiten; die Disciplin müsse in der Armee erhalten werden. Bei der Ausnahmestellung der Armee müsse auch das Verfahren ein anderes wie das Civilverfahren sein. Es müsse allerdings darauf hingewirkt werden, daß sich das Verfahren dem Civilverfahren nähere, aber dabei müsse auch daran gedacht werden, daß die Einrichtungen für einen Kriegsfall möglichst verwendbar seien. Eine Aenderung des bisher allerdings erprobten Militärstrafverfahrens halte auch er für nöthig, die Vorarbeiten seien gemacht, einige Fragen seien freitig. Daß die preussische Militärverwaltung preussische jetzt 50 Jahre bestehende Einrichtungen möglichst zu erhalten suche, werde man begreiflich finden. Vertändigung werde sich hoffentlich erzielen lassen. Was nun den Commissionsantrag betreffe, so könne man nicht verlangen, daß die Kasernen zu Conventikeln gemacht würden; die Arme sei dem Kulturkampf fern geblieben und das wolle man auch in Zukunft so halten. Bezüglich der religiösen Erziehung der Jugend wende er sich an die anwesenden Mitglieder des Abgeordnetenhauses: „Wir brauchen die religiöse Erziehung der Jugend.“ Zum Schluß bittet Redner, das Mißtrauen des Soldaten gegen die Vorgesetzten nicht zu wecken. Es sei schämlich, wenn die Offiziere auf die Presse statt auf ihre Vorgesetzten sehen müßten; durch die Presse dürfe kein Mißtrauen gestiftet werden. Trotz der Mißhandlungen sei das Verhältniß zwischen Mannschaften und Offizieren ein vorzügliches. Die Handhabung der Disciplin sei eine strenge und die Aufgabe schwer zu lösen. Man möge der Regierung vertrauen, daß sie das beste Verfahren für die Armee finden werde. (Zustimmung rechts.)

Abg. Bebel behauptet, daß die Mißhandlungen nicht so gering an Zahl seien, wie man allgemein annehme. Beschwerdeführer würden unauffällig gemahregelt. Er sei schon zufrieden, wenn die groben körperlichen Mißhandlungen beseitigt würden, auf die Beseitigung der Schimpfworte wolle er gar nicht so großes Gewicht legen. Nicht bloß in Sachen sondern auch in Preußen kämen solche Mißhandlungsfälle vor. Redner führt dann einzelne Fälle aus jüngster Zeit vor, wie sie bei Berliner Regimentern vorgekommen sein sollen und zieht die Thelminahme der Offiziere bei den Mißhandlungen an. Der Ausschluß der Oeffentlichkeit dürfe nicht zugestanden werden. (Im Verlauf der Debatte sind noch Abänderungsanträge eingegangen von den Abg. v. Oagern und Rickert.) Die eingebrachten Amendements seien unzureichend. Seine Partei werde für den Antrag Buhl stimmen, in der Zwischenzeit aber dafür sorgen, daß alle einzelnen Fälle bekannt werden.

Reichskanzler Graf von Caprivi: Der Vorredner habe sein Aeußerungen über Militärgerichtsbarkeit und Religion mißverstanden. Schule und Armee seien nicht zu vergleichen. Vorredner möge doch die Namen in den einzelnen Fällen nennen und nicht die Armee schmähen. Die Selbstmorde hätten in der Armee abgenommen, kommen aber bei Unteroffizieren häufiger vor als bei den Mannschaften. Uebrigens bemerke er vor als bei den Mannschaften.

Darauf wird die Debatte auf Dienstag 1 Uhr vertagt.

Schluß 6 1/2 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Zu Land.

Berlin, 15. Februar.

Der Kaiser hat der im Reichsjustizamt tagenden Commission zur Ausarbeitung des bürgerlichen Gesetzbuches die Mittheilung zugehen lassen, daß er einer Sitzung derselben beizuwohnen gedenke.

Der Reichskanzler v. Caprivi hat an Landtagsabgeordnete Einladungen ergehen lassen zu einem parlamentarischen Essen für den 17. Februar; der Kaiser wird anwesend sein.

Heute gelangt, wie die „Nationalzeitung“ hört, eine Petition der Universität Berlin gegen das Volksschulgesetz an das Abgeordnetenhaus. Die große Mehrheit der Professoren und sonstigen Dozenten, darunter auch die Theologen, hat die Petition unterzeichnet.

Der Oberschlesische Städtebund beschloß der „Breslauer Zeitung“ zufolge das Volksschulgesetz nicht rundweg abzulehnen, sondern Verbesserungsvoorschläge zu machen.

Gerüchtweise verlautet, daß Graf Limburg-Stürum begnadigt werden solle.

Unter den vielen Arbeiten, welche den Bundesrath in nächster Zeit beschäftigen dürften, soll sich dem Vernehmen der „Post“ nach, auch ein Gesetzentwurf befinden, welcher das Auswanderungswesen betrifft. Es sollen im Auswärtigen Amt bereits Schritte zur Abänderung der bereits bestehenden Bestimmungen über das Auswanderungswesen geschehen sein und dem Bundesrath ein dahinzielender Gesetzentwurf in allernächster Zeit zugehen. Angeblich soll sich auch der Reichstag in dieser Session noch damit beschäftigen.

Aus Wroslaw geht der „Köln. Zig.“ die Nachricht, daß infolge der hohen Ansprüche der Reichsunmittelbaren in der Frage der Einkommensteuer eine Einigung mit der preussischen Regierung über die Entschädigung nicht erzielt werden konnte.

Erzbischof v. Stablewski hat an die Geistlichen seiner Diöcese mehrere Hirtenbriefe gerichtet, in welchen er u. A. das Festhalten an der polnischen Mutterprache nahelegt. Dem Polenklub des österr. Abgeordnetenhauses hat der Bischof ein Dankschreiben zugehen lassen.

Ausland.

Oesterreich Ungarn. Wien, 15. Febr. Abgeordnetenhaus. Die Regierung hat einen Gesetzentwurf eingebracht betreffend die Gewährung von Staatsunterstützungen zur Linderung des Nothstandes. — Der dringliche Antrag des Ausschusses betreffend die am 14. November v. J. an der Wiener Börse ausgebrochene Panik, durch welchen die Regierung aufgefordert wird, die Urtien der strafgerichtlichen Untersuchung vorzulegen, wurde angenommen. Ferner nahm das Haus den Gesetzentwurf betreffend die staatliche Subventionirung der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft in dritter Lesung mit 125 gegen 44 Stimmen an. — Ministerpräsident Graf Taaffe ertheilte heute dem „Neuen Wiener Tageblatt“ und der „Oesterreichischen Volkszeitung“ die vor acht Jahren entzogene Berechtigung zum Einzelverkauf in den Tabaktröfchen.

Krakau, 15. Febr. Auf der hiesigen Festungsstation wurde ein russischer Spion verhaftet.

Italien. Rom, 15. Febr. Gegen tausend Arbeitslosen wird heute bei den öffentlichen Arbeiten Beschäftigung angewiesen werden. Gegen etwaige Ausschreitungen sind seitens der Behörden Vorkehrungsmassregeln getroffen; die Truppen sind in den Kasernen congnirt. Die für heute anberaumte Verhandlung gegen Cipriani ist verschoben worden. — Die „Riforma“ meldet aus Massauah, König Menelik habe die Abgeordneten Ras-Maraqochas zurückgewiesen und damit Tigre den Krieg erklärt. Die Hauptlinge von Tigre seien entschlossen, sich der Invasion zu widersetzen.

Serbien. Belgrad, 15. Febr. Die Stupschina setzte die Beratung des Budgets fort. In der Regierung nahestehenden Kreisen verlautet erneut von einer Umbildung des Kabinetts. Mit dem Minister des Auswärtigen würden auch die Minister der Justiz und des Krieges aus der Regierung scheiden.

Griechenland. Athen, 15. Febr. Die von der griechischen Regierung der Kammer vorgelegten Gesetzentwürfe betreffen die Vermehrung der Einnahmen um 16 Millionen Drachmen.

Rumänien. Bukarest, 15. Febr. Bei den Deputirtenwahlen im zweiten Wahlcollegium wurden 50 Conservative und 12 Oppositionelle gewählt. 8 Stichwahlen sind erforderlich. In Bukarest ist die ganze conservative Liste mit 3200 gegen 980 Stimmen durchgedrungen. In beiden Wahlcollegien sind bisher 108 Conservative, 20 Oppositionelle gewählt und 17 Stichwahlen erforderlich.

Frankreich. Paris, 15. Febr. Der Bericht über Tunis wird morgen in der Kammer vertheilt werden. Derselbe wird morgen wieder zusammengetreten. Der sozialistische Abgeordnete Lafargue wird die Regierung über die Anwendung der neuen Tarife interpelliren. Der Minister Constans wird der Kammer den Gesetzentwurf zur Organisation der Municipalverwaltung der Stadt Paris vorlegen.

Hof und Gesellschaft.

* Wien, 15. Febr. Heute Vormittag fand die Trauung des ersten Sekretärs der deutschen Botschaft Prinzen v. Ratibor und Corvey mit der Prinzessin Francisca von Thurn und Taxis durch den Runtius Galmiberti statt. Wegen der Familien-trauer wohnten der Trauung außer den nächsten Angehörigen des Prinzen und der Prinzessin nur die Mitglieder der deutschen Botschaft bei. Später war bei dem deutschen Botschafter Prinzen Reuß und dessen Gemahlin zu Ehren der Neuerwählten ein Dejeuner.

Zur Leder-Conservirung empfiehlt:
Vaselin-Lederfett,
 Schwed. Jagdtiefelschmiere,
 Zbran, Baumöl,
 Cibledecréme.
Bernh. Janzen.

Ballhandschuhe
 in **Tricot**
 4 Knopf lang schon für **0,25**
 8 Knopf lang schon für **0,45**
 mit seid. Stickeret schon für **0,60**
 mit langer Betinetstulpe
 in weiß, crème, rosa, hellblau,
 hellgrün,
 schon für **0,65**.

Ballhandschuhe
 in **Seide**
 4 Knopf lang schon für **0,50**
 8 Knopf lang schon für **0,75**
 extra lang schon für **1,25**
 mit reinseidener Betinetstulpe
 schon für **1,75**
 extra lang mit hocheleganter
 Seidenstickeret
 schon für **2,00**.

Ca. 200 Paar
reinseidene
Handschuhe
 in weiß, crème, dunkelfarbig u.
 schwarz,
 6 und 8 Knopf lang,
 für nur **0,95** das Paar.

Schwarzseidene Handschuhe
 4fn. 8fn. 12fn.
0,50. 1,10. 1,75.

Neu! Schwarzseid. Neu!
Handschuhe
 mit extra langer seidener Grenadin-
 stulpe mit reicher Goldstickeret
 für **2,75**.

Neuheit!
Stulpen-Handschuhe
 mit abstehernder steifer Stulpe,
 in Seide und Tricot, in schwarz
 und farbig.

Weißer
Glacehandschuhe
 für Damen
 2fn. 4fn. 6fn.
1,25. 1,85. 2,15.

für Herren **1,65**.

Einen Posten
weiße fehlerhafte
Glacehandschuhe
 für Damen für Herren
0,75. 1,10.

Schwarze
Glacehandschuhe
 für Damen, 2fn., **1,25**.

Schwarze Glacehandschuhe,
Derby,
 prima Lammlleder, 4fn., mit elegant.
 seidener Nath, für **2,35**.
 (Jedes Paar trägt den Stempel
Derby.)

Conleürte
Glacehandschuhe
 für Damen, 3fn., **1,25**,
 4fn. m. breiter Naupennath f. **1,85**.

Ein Posten
zurückgesetzte
farbige Damen-Handschuhe
 in allen Nummern
 von **0,60** an.

Conleürte
Herren-Glacehandschuhe,
„Doppel-Stepper“,
 mit Agraffe für **1,85**.

Schwarze
Herren-Glacehandschuhe
 für **1,65**.

Th. Jacoby.

Masken-Costüme
 und **Domino's**, neu und elegant,
 empfiehlt leichweise
Rob. Gande,
 Fleischerstr. 5, 1 Tr.

Mafulatur
 ist wieder zu haben in der
 Exped. der „Mtr. 3tg.“

Größte Auswahl
 in
Ballblumen
 ganz neue aparte Bindungen und
 Farbenstellungen, 2theilige Garni-
 turen, niedliche Kränzchen m. pass.
 Bouquets
 schon für 1,25, 1,75, 2,00.
 3theilige Garnituren mit eleganter
 Rockgarnitur
 schon für 2,50, 4,00, 5,50.

Ballfächer
 neuesten Genres
 zu besonders billigen Preisen
Echte
Straußfeder-Fächer,
Chantilly-Spizen-Fächer,
Atlas-Fächer
 mit eleganten Malereien
 u. Schwanenbefaß
 schon für 1,95, 2,75, 3,25.

Zurückgeschickte Fächer
 mit kleinen Fehlern
 schon von **0,75** an.

Ballstrümpfe
 in allen Farben
 Qualität I Qualität II
 0,38 0,18

Ballummahnen,
Schultertragen u. Charpes
 in großem Sortiment.
Neu! Neu!
Plaid „Lola“
 nur in feinen Nuancen:
 crème/lila, crème/gold, crème/rosa,
 crème/grün.

Seidene
Chenille-Charpes
 schon von **4,00** an.

Reinwollene Plaids
 in schönen hellen Farben
 schon von **2,10** an.

Th. Jacoby.

Mein trockener
Dorf
 ist geräumt.
G. Leistikow,
 Neuhof v. Neukirch,
 Nr. Elbing, Wpr.

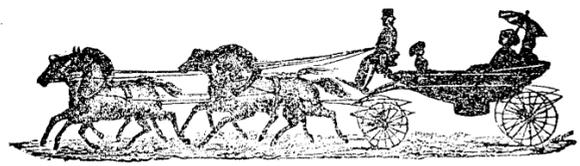
Neueste Erfindung:
Natur-Paus-Apparat!
 (Beschl. geschützt.)
 Jeden erinnerungswürdigen An-
 blick sofort zu verewigen.
 Dieser kleine in der Tasche
 bequem bei sich zu führende opti-
 sche Apparat wirft Landschaft,
 Ruinen, Haus, Kopf zc. als Bild
 in Farben genau nach der Natur
 auf Pauspapier, auf welchem es
 von jedem Kinde schnell abgepaust,
 d. h. nachgezeichnet, werden kann.
 Interessant für jeden Reisenden
 und Touristen, belehrend für
 jeden Lehrer und Schüler.
 Stück à 1,50 M., Porto 20 Pf.,
 zu beziehen von
Schröder's Versandtgesch.,
 Berlin W. 62, Courbidrestr. 10.

Junge Mädchen
 zum Erlernen des Cigarren- resp
Wickelmachens werden angenommen
 von
Loeser & Wolff.
 Das **Haus Spieringstraße Nr. 6**
 ist zum Zwecke der Erbschaftsregulierung
 freihändig zu verkaufen. Nähere
 Auskunft wird ertheilt dajelbst 2 Treppen
 hoch und bei **Dr. Nesselmann.**
Gesucht von sofort 75,000 M.
 hinter ostpreuß. Landschaft, weit inner-
 halb Tage, auf altes Familiengut, nicht
 zu entfernt von Elbing. — Geldgeber
 haben keine Kosten.
R. Zaertner,
 Königsberg i./Pr., Münzstr. 1.

Errichtet 1869.
Deutsche Lebensversicherung
 Günstige Bedingungen. **Potsdam.** Mäßige Prämienätze.
 Die Gesellschaft schließt Versicherungen aller Art auf das menschliche
 Leben unter Gewährung der größtmöglichen Vorteile. Insbesondere
 Kapitalversicherungen auf den Todesfall, für eine bestimmte Lebensdauer,
 Kinder-, Militärdienst-, Aussteuer- und Rentenversicherungen. Als besonders
 empfehlenswerthe Versicherung gilt diejenige nach **Tabelle II.** mit
 Auszahlung des Kapitals im Todesfalle, aber auch schon bei Erreichung
 eines im Voraus bestimmten Lebensalters. Der ganze Ueberchuß ge-
 hört den Mitgliedern und gewährt **wesentliche Ermäßigung** der geringen
 Prämie durch die sich jährlich **steigernde Dividende.** Letztere gelangt
 schon im zweitfolgenden Jahre zur Vertheilung, sie hat in den letzten Jahren
 bis **30% der Jahresprämie** erreicht. Die **Versicherungs-Policen**
 sind nach kurzer Zeit **unantastbar**, auch erfolgt Zahlung, wenn Zwei-
 kampf oder Selbstentlebung die Todesursache ist. Die **Auszahlung**
 der Versicherungskapitalien geschieht **prompt** und
ohne Auszahlungsgebühr.
 Jede nähere Auskunft ertheilen bereitwilligst alle Vertreter der
 Gesellschaft und
Die Direction in Potsdam.

Beste englische doppelt gesiebte
Grimsby-Rußkohlen,
 sowie schlesische Kohlen
 empfehlen billigst
Gebr. Jlgner.

Anthracit-Kohlen
 für **Lönholdt'sche** Oefen, und beste **Briquetts**
 offeriren billigst
Gebr. Jlgner.



Königsberger Pferde-Lotterie.
 Ziehung am 12. Mai 1892.
10 complet bespannte Equipagen.
 1. Hauptgew.: 1 hochelegante complete 4spänn. Doppel-Kalesche,
 2. " 1 Coupé, 2spännig, 7. " 1 Parkwagen, 2spännig,
 3. " 1 Halbwagen, 2spännig, 8. " 1 American, 1spännig,
 4. " 1 Cavalierwagen, 2spännig, 9. " 1 Ponnygespann,
 5. " 1 Jagdwagen, 2spännig, 10. " 1 Selbstkutschirer, 1spännig,
 47 edelste ostpreussische Luxus- und Gebrauchs-Pferde, ferner 2443 mittlere und
 kleinere Silbergewinne, zusammen **2500** Gewinne.
Loose à 1 Mark (nach auswärts für Porto 10 Pf. extra)
 die Expedition dieser Zeitung. versendet

Die Grabdenkmäler- und Marmor-Waaren-Fabrik
 von
M. Loewenberg,
 Heilige Geistsstraße 20,
 empfiehlt sich zur Anfertigung von
Denkmälern
 nach jeder angegebenen Zeichnung, in **Granit, Syenit, Marmor** und **Sand-
 stein.** Das geehrte Publikum Elbings und Umgegend wird höfll. erucht, recht-
 zeitig mit den **Frühjahrs-Bestellungen** zu beginnen, damit die Lieferungen
 zur gewünschten Zeit erfolgen können.

Familien-Versorgung.
 Reichs-, Staats- und Communal- zc. Beamte, Geistliche, Lehrer, Rechts-
 anwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd
 thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden
 auf den
Preussischen Beamten-Verein,
 Protector: **Se. Majestät der Kaiser,**
**Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnißgeld-
 Versicherungs-Anstalt,**
 aufmerksam gemacht.
Versicherungsbestand 85,144,460 M. **Vermögensbestand** 19,390,000 M.
 In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die
 Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Druck-
 sachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kosten-
 frei zugesandt von der
Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

Nur Vorsicht!
 allein kann bei dem täglich größer werdenden Heere
 der Nachpflücker die Hausfrau in den Besitz einer guten
 Waare bringen und bitte ich deshalb, besonders darauf
 zu achten, daß jedes Packet meiner weltberühmten
Amerikanischen Glanz-Stärke
 meine Firma und nebenstehenden **Globus als Schutzmarke** trägt. à Paket
20 Pf. käuflich an allen Orten in den meisten Colonialwaaren-, Drogen- und
 Seifen-Handlungen.
Fritz Schulz jun., Leipzig.
 Alleiniger Erfinder der Glanz-Stärke.

Café Flora!
Freitag, den 19. d. M., ist mein
 Local von **1 Uhr Nachm.** ab (einer
 Privatgesellschaft wegen) **geschlossen.**
Adolph Rüdiger.

Ballfächer:
Mitado-Polonaise. Damen und
 Herren erhalten chinesische Kopfbedeckung
 mit langen Zöpfen, die Damen noch reizende
 Fächer und Schirme. In dieser Be-
 kleidung hält man jeden für einen rich-
 tigen Chinesen. Die Zöpfe sind mit
 farbigen Schleifen garnirt und bilden
 gleiche Farben die Paare. Kopfbe-
 deckungen für Damen und Herren à Dtd.
 2,50 M., chinesische Fächer à Dtd. M.
 1,20, 2,40, 4,00, 5,00; chinesische Schirme
 à Dtd. M. 3,00, 4,80, und 6,00.
 Andere Polonaisen in reicher Auswahl.
 Folgende sind sehr beliebt:
Cotillon-Touren:
 Rieftknallbonbon-Tour, a Tour für
 6 Paare M. 1,50, für 12 Paare
 M. 3,00 zc.;
 Masken-Tour, a Tour für 6 Paare
 M. 3,00 zc.;
 Wurf-Tour, a Tour für 6 Paare M. 3,00;
 Nonnen-Tour, p. Tour für 6 Paare
 M. 2,25 zc.;
 kleine Knallbonbon-Tour, für 12 Paare
 M. 1,50;
 Schornsteinfeger und Müller, für 6
 Paare M. 4,50;
 Schutztruppe in Afrika, für 12 Paare
 M. 6,00;
 Leichte Cavallerie, für 6 Paare M. 4,50;
 Unter die Haube, für 6 Paare M. 2,00.

Cotillon-Orden in reichster Aus-
 wahl, Preise je nach Ausstattung und
 Größe per Dtd. M. 0,35, 0,50, 0,75,
 0,90, 1,25, 1,50, 1,75, 2,00—5,00.
Schleifen aus farbigem Atlasband
 in vielen Mustern, a Dtd. v. M. 1,80 an.
 Schleifen mit Golddruck: „Zur Er-
 innerung“ zc., per Dtd. v. M. 2,00 an.

Vereinsabzeichen, wie Comitee,
 Vorstand, Cassirer zc., per Stück
 30 und 50 Pf.
Tanzkarten, heitere, mit humor-
 vollen Bildern und Versen, ganz neu
 und apart, 100 Stk. excl. Druck M. 15.
Fächer u. Schirme von 1,50 bis
 9 M. pro Dtd.

Knallbonbons in reichen Mustern
 und Füllungen von Nüssen, Fächern,
 ganzen Anzügen, Bonbons mit Scherz-
 einlagen zc. per Dtd. v. 0,30—6,00 M.
 Rose als Knallbonbon, Inhalt:
 Nüssen, sehr fein, Dtd. 3 M.
 Spettakelstücke, 1 Sortiment von
 12 Stk. 1,60 M.
 Schneebälle, pro Dtd. 0,60 M.,
 Groß 6 M.
 Pfannkuchen (mit Schneefüllung),
 pro Dtd. 0,75, Groß 9 M.
 Auf Wunsch Catalog gratis u. franco
Schröder's Versandtgeschäft,
 Berlin W. 62, Courbidrestr. 10.
 Porto incl. Verpackung 1—2 M.

**Der Eisenbahn-
 Fahrplan**
 Winterausgabe 1891/92,
 ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,**
 mit Postanschlüssen **10 Pf.** in der
 Exped. der **Mtr. 3tg.**
 Suche für mein **Destillation-,
 Colonial- u. Materialwaaren-Ge-
 schäft** einen **Lehrling.**
Max Krüger,
 Sohezzinnstraße Nr. 10.

Lehrling mit guter Handschrift für
 Comtoir zum 1. April gesucht.
Joh. Schultz,
 Makler, Heilige Geistsstraße.
Stellensuchende jeden
Berufs placirt schnell **Reuter's**
Bureau in **Dresden,** Oststr.-Allée
 Nr. 35.
 Das Grundstück Königsbergerstr. 41b
 mit Garten billig zu verkaufen.
 Dajelbst eine Wohnung von 3 Zimm.
 zu vermieten. Näheres im Hinterhause.
 Verschleißbarer Bettkasten, sowie
 Möbel billig zu verkaufen
 Fischerstraße Nr. 35.

Wohnung, 3 Zimmer, Küche, Speise-
 kammer, Waschküche,
 Garteneintritt, zum 1. April zu ver-
 mieten **Becknerstr. 35, Speicherinsel.**
 Eine
freundliche Wohnung,
 3 Zimmer, Kabinett mit Wasserleitung zc.
 2 Treppen hoch zu vermieten.
Voss, Alter Markt.
 Ein gold. **Trauring,** gez. E. N.
 1886, ist am 13. d. M. im Gewerbe-
 hause oder auf dem Wege von dort
 nach der Sonnenstr. verloren. Gegen
 Belohnung abzugeben im Gewerbehause.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 40.

Elbing, den 17. Februar.

1892.

Diplomaten in der Sommerfrische.

Original-Novelle von Ferd. Schifhorn.

31)

Nachdruck verboten.

Es war dies aber für den alten Mann ein um so schwierigerer Fall, als seine Gbeteletin, ganz im Gegenjake zu ihrer Dienerschaft, nicht nur die Existenz des väterlichen Geistes rundweg leugnete, sondern sich — treu ihrem kurz angebundenen Wesen — jede Erwähnung des Schloßgeistes unter Androhung sofortiger Entlassung verboten hatte, eine Drohung, deren Erfüllung für Johann Baptist gleichbedeutend mit dem Bettelstabe gewesen wäre.

Gerade an dem Tage jedoch, an welchem Tantschen Agathe ihre Nichte besuchte, um der schüchternen jungen Frau in der Inszenesetzung des längst verdienten Strafgerichtes über den treulosen Gaiten behilflich zu sein, hatte die Gespensterfurcht in der Gesindestube eine Höhe erreicht, welche alle Bande der Disziplin zu zerreißen drohte, zumal Nanette einen feterlichen Schwur gethan, in einem so unheimlichen Dienste nicht nur keinen Bissen mehr zu essen, sondern auch keinen solchen mehr zu kochen, und dadurch dem bevorstehenden Strife der Dienerschaft von Treuenfels den richtigen Nachdruck verliehen hatte.

Nanettes Entschluß hatte insofern einige Berechtigung, als man in der Nacht nach der großen Invasión durch die Gäste aus der Villa Bernhart nicht nur das gewohnte Schürfen in den Gängen, sondern auch ganz deutlich jenes eigenthümliche Hüpfeln gehört, wie es nur dem verstorbenen Schloßherrn und seiner Tochter eigen war, außerdem aber auch ein Licht gesehen, das geisterhaft die finstern Corridors entlang flackerte und endlich in dem Tracte verschwand, in welchem das Museum, wie man die mit archäologischen Schätzen gefüllten Räume summarisch nannte, lag.

Der Schrecken über diese nicht mehr zu bezweifelnde Erscheinung war so groß, daß in den beiden folgenden Nächten Niemand mehr zu schlafen wagte, und die Geängstigten nun noch weit entseßlichere Entdeckungen machten, indem die Einen den Schloßherrn, respektive seine Seele, als weißes Todtengerippe mit

flammendem Todtenkopfe, Andere aber als fleder-mausartiges Ungeheuer mit leuchtenden Augen gesehen haben wollten; zu all' diesem kam endlich auch noch ein seltsames Toppfen, Klopfen, Hämmern und Rütteln in den Räumen des Museums, und was schließlich dem Fasse den Boden ausschlug, das auffallende Benehmen der Schloßherrin, welche, statt wie sonst sich im Garten und Wald zu ergehen, schon vor Tagesgrauen den ganzen weittläufigen Bau, Treppen auf, Treppen ab, durchsegte, und dieses bis in die sinkende Nacht fortsetzte, und zwar mit dem unverkennbaren Anzeichen innerer Angst und Unruhe in den blassen Zügen.

Für Nanette, welche als gewesenes Medium mit den Gewohnheiten der Geister veritaut war, bestand nunmehr nicht der geringste Zweifel, daß das Fräulein, gleich weiland dem Prinzen Hamlet, allnächtliche Besuche von dem väterlichen Geiste erhalte und Allen Tod und Verderben drohe.

Während daher Tantschen Agathe in der Villa Bernhart weilte und das eingeleitete Strafgericht einen so unerwarteten Verlauf nahm, war die Verschwörung in der Gesindestube zu Treuenfels zur Reife gelangt und unter dem Vorsitze Nanettes beschloffen worden, mit der einbrechenden Dunkelheit das Schloß zu verlassen, in welchem unter den obwaltenden Umständen ohnedies kein Christenmensch mehr seines Lebens sicher sei.

Dieser Beschluß wurde einstimmig zwar, doch in Abwesenheit Johann Baptist's gefaßt, von welchem man wußte, daß er sich eher unter den Trümmern des alten Gemäuers begraben, als zum Verlassen desselben bewegen lassen werde.

Johann Baptist, der seinerzeit den Geist seines Herrn am öftesten und genauesten gesehen haben wollte, war jedoch gerade in den letzten Tagen, wo derselbe sich Allen in so erschreckender Weise zeigte, sehr still und nachdenklich geworden; er hatte Wahrnehmungen gemacht, welche sich absolut mit der von Nanetten vertretenen Theorie der Geister nicht vereinen ließen, und schöpfte hieraus endlich so viel Muth, sich während der Debatte ganz allein in den verdächtigen Schloßtract zu begeben, sein Auge an das Schlüsselloch einer in die Räume des Museums führenden Thüre zu drücken.

Was er sah, mußte jedenfalls höchst interessant und keineswegs gespensterhaft sein, da der Lauscher mindestens fünf Minuten in dieser

unbequemen Stellung ausharrte und seinen Posten endlich mit einer Miene verließ, welche nebst Ueberraschung auch einen entschiedenen Ausdrück heiterer und verständnißvoller Schlaueit zeigte.

Fünf Minuten später wirbelte gastlicher Rauch aus dem Schornstein des neuen Schloßtractats, zum Beweise, daß Johann Baptist die Disciplin wieder hergestellt, Nanette ihren Schmur gebrochen und der in den letzten Tagen so fürchterlich rumorende Schloßgeist von Treuenfels sich — wie der freundliche Leser längst errathen — als der vermählte fürstliche Museumsdirektor Agathon Ritter entpuppt hatte.

Der alte Herr, welcher so viel Schrecken erregte, befand sich eben in der ägyptischen Abtheilung des Museums, in Gesellschaft jener berühmten Mumie, welche dem Direktor theils ihrer guten Erhaltung, noch eher aber der reichen Fülle von Hieroglyphen auf ihrer Umhüllung wegen schon als Jüngling das höchste Interesse abgewonnen hatte.

Die edle Königstochter lag auf einem eigenen Postamente von schwarzem Marmor, gegen jeden Luftzug durch eine kostbare Glashülle geschützt, der alte Gelehrte aber saß dicht an ihrer Seite, während sein Blick abwechselnd bald auf ein Buch in seiner Hand, bald wieder auf die ägyptische Dame fiel.

Während dieser Beschäftigung wurde sein Auge von Minute zu Minute heller und leuchtender, seine Miene triumphirender, und endlich schlug er mit der Hand lebhaft auf das Buch und rief: „Oh, über die Stümper! Diese herrliche, ja sozusagen göttliche Jungfrau als Mutter Recht-nebel's, des Königs beider Welten, und Bruder des Mondes zu bezeichnen, während es doch offenbar heißt: „Des großen Herrn aller Welten, Recht-nebel's holde Braut und Schwester der mächtigen Herrin auf Elephantine, senkte das Haupt gleich dem duftenden Kelche der Lotusblume, um nie wieder zu schauen das Licht der goldenen Sonne.“ So ist's geschehen im 357. Jahre vor Christo, und es wirkt dies sozusagen ein bedeutendes Licht auf jene dunkle Periode — oh, ich ahnte es, daß mir die holde Königstochter Glück bringen werde! Die Entdeckung dieses unverzeihlichen Lapsus wird ungeheures Aufsehen erregen und mein Name wird sozusagen in den Annalen der Wissenschaft stets verbunden bleiben mit jenem der zweitausendjährigen Königsbraut!“

Ein Windstoß, welcher die nur zugelehnten Flügel des nächsten Fensters aufriß, erinnerte den begehrtesten alten Herrn an die Gegenwart, und nachdem er tiefaufseufzend einen Blick auf die Wände geworfen hatte, von welchen die herrlichsten Sculpturen, Basreliefs, Sphinge, Vasen und andere Denkmäler der ägyptischen Vorzeit auf ihn herabschauten, murmelte er halbblau vor sich hin: „Wahrlich, ich gäbe viel darum, den Grund dieser seltsamen Gefangenschaft zu kennen: denn ein Zufall ist ja durch die geheimnißvolle allnächstliche Verproviantirung ausgeschlossen.

Indessen hätte mir die Dame sozusagen eigentlich nichts Unangenehmes erweisen können, als mich in diesen Räumen zu interniren, deren Herrlichkeit alle meine Erwartungen noch weit übertreffen, und wollte ich nur, daß mir eben so viele Jahre als bisher Tage zu ihrem Studium vergönnt wären.“ Abermals feuzte er tief auf, und sein Auge von den Wundern Aegyptens nach der weiten herrlichen Landschaft richtend, welche im hellsten Sonnenschein vor ihm ausgebreitet lag, murmelte er träumerisch vor sich hin: „Wahrlich Pracht und Herrlichkeit, wohin sozusagen das Auge schaut! Wie kam es nur, daß ich nie mehr an die glückliche Besitzerin dieses Paradieses dachte, die mir einst so viel Vermögenheit zeigte und welche auch jetzt noch — irre ich nicht — unter der sozusagen jungfräulichen herben Schale einen guten, sozusagen weiblichen Kern verbirgt?“

Ja warum? — der alte Herr dachte und grubelte, aber er fand nichts als eine lange Reihe von Jahren, verbrachte unter stetem Fleiß, unter rastloser Arbeit, verbracht zwischen Büchern und Schriften, zwischen vieltausendjährigen Ueberbleibseln, Schutz und Trümmern, darüber das Bild des keineswegs schönen, aber herzensguten Mädchens, allmählich verblaßt, und endlich ganz entschwunden, welches das weibliche Wohl des armen Studenten ebenso liebevoll gefördert hatte, wie der Vater dessen geistiges; und während er so dachte, wurde in ihm der Vorwurf immer lauter, daß er sich undankbar gezeigt, daß er das einzige weibliche Herz, das sich ihm im Leben zugeneigt, nicht zu schätzen gewußt, und nach vielen Jahren zum ersten Male hielt das bittere Gefühl der Neue Einzug in des Gelehrten Brust. Da lag die lange Reihe von Jahren eines einsamen liebeleeren Lebens vor ihm, und ein eben solches Leben war der Lohn, welchen jenes brave Mädchen dafür erntete, daß es sich ihm liebend zugewendete.

„Zu spät“, sagte er bei sich; „wäre sie arm und einer Stütze bedürftig, so könnte ich wenigstens einen kleinen Bruchtheil meiner Schuld abtragen, was aber sollte der reichen Dame ein alter vertrockneter Bücherwurm?“

So dachte der alte Herr eben unter schweren Seufzern, als draußen auf den Steinquadern des Corridors ein leichter eiliger Schritt vernehmbar und darauf unter gewaltigem Schlüsselgeräusch die Thüre des nächsten Zimmers geöffnet wurde, im nächsten Augenblicke stand Tanten Agathe, zitternd und bebend wie Espenlaub, vor dem erwartungsvoll aufblickenden Gelehrten.

Wer beschreibt aber dessen Ueberraschung, als die Dame bei seinem Anblicke alsbald mit lebend aufgehobenen Händen rief: „Agathon, kannst Du mir verzeihen?“

„O, hochgeehrtes Fräulein“, stotterte er in nicht geringer Verlegenheit, „es war mir sozusagen ein Vergnügen — und wünschte ich nur zu wissen, aus welchem Grunde ich sozusagen —“

„Oh, Du engelsguter Mann!“ fiel die Dame ein, tief gerührt, daß der so grausam Bekannte kein Wort des Vorwurfs, geschweige denn des Zornes für sie hatte; „Du sollst Alles erfahren, das ganze Sündenregister eines thörichten, liebenden Frauenherzens.“

Damit zog sie den Jugendgeliebten auf das nächste Sopha an ihre Seite, umfaßte zärtlich eine seiner Hände und entrollte nun thatsächlich — nicht ein Sündenregister, wohl aber eine jener Passionsgeschichten weiblicher Herzen, wie sie sich auf der Bühne des Lebens tausendfach gleichzeitig abspielten, freilich ohne dem Publikum, das einer Frau-Frau auf den Brettern frenetischen Beifall zujohlt, ein anderes Zeichen der Theilnahme als ein spöttisches Lächeln abzurufen. Sie gestand dem in seltsamen weicher Stimmung Lauschenden, wie sie unter den vielen Schülern ihres Vaters auf ihn zuerst durch den ähnlichen Klang des Namens aufmerksam geworden, wie sie ihn lieb gewonnen, auf ihn gehofft und gebaut und endlich als todt betrauert, nie aber an ihm gezweifelt habe. Aber auch den Jubel ihres Herzens verhehlte sie jetzt dem seit langem Geliebten nicht mehr, als er so plötzlich und unerwartet wieder vor ihr stand, und dann in der süßen Walddämmerung, als sein zartes Werben ihren Glauben an ihn neuerdings bestätigte.

Es war gut, daß Tantchen Agathe an dieser Stelle ihres Agathons Erröthen nicht zu deuten mußte und daher auch jetzt nicht im Enferntesten daran dachte, daß dieses Werben einer „Andern“ vermeint gewesen. Anseiner anderen Stelle der Erzählung aber, wo Tantchen Agathe ihren Schmerz und Jörn über des Direktors vermeintliche Verworfenheit und Sittenlosigkeit schilderte, kam die Reihe des Erröthens an die Erzählerin, indem sie wohlweislich verschwieg, daß sie den Gefangenen urprünglich mindestens acht Tage bei Wasser und Brod hüßen lassen wollte, und erst in der Ausföhrung den grausamen Muth verlor, und allmählich dem Brode etwas Fleisch und süßen Kuchen, dem Wasser aber Bier und endlich auch eintige Flaschen Johannisberger hinzugesüßt hatte.

„Ich fehlte schwer,“ schloß Tantchen Agathe ihre Geständnisse; „doch da von nun an nicht nur mein Herz, sondern ich selbst mit Allem, was ich mein nenne, Dein eigen ist, steht es nur bei Dir, auch mich hüßen zu lassen — willst Du Geliebter?“

Und sonderbar! Als jetzt der ergraute Mann in dieses noch immer frische Mädchenantlitz sah, das an Schönheit nichts verloren, an geistiger Bedeutung aber entschieden gewonnen hatte, da fühlte er sich auch wieder verjüngt; er drückte das liebstarke Herz sammt seiner Hülle mit soviel Feuer an die Brust, als ob Tantchen Agathe nicht eine lebende und liebende, sondern schon vor zweitausend Jahren verstorbene und einbalsamirte Jungfrau gewesen wäre.

Eine Stunde später genoß der „Schloßgeist“

an Tantchen Agathens Seite mit großem Behagen die culinarrischen Leistungen Nanettens, welche plötzlich sammt ihren Collegen und Colleginnen in das Lager der Freigeister übergegangen war und ihrem Freunde Baptist noch im Laufe desselben Tages unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraute, daß sie selbst als Medium nie einen „ordentlichen Geist“ gesehen habe.

Gegen Abend aber fuhr das glückliche Paar nach der Villa Bernhart, wo Director Bitter unter allgemeinem Beifall seine Braut und dann sich selbst als künftigen Schloßherrn von Treuenfels vorstellte, Tantchen Agathe aber der sie beglückwünschenden Mächte insgeheim zugestand, daß nicht nur ihr Agathon, sondern auch Julius eine Ausnahme von der Regel sei, mit dem Beifügen jedoch, daß man gerade Engeln gegenüber die Augen offen halten müsse, da bekanntermaßen diese am wenigsten vor dem Falle sicher seien.

XXII.

Schluß.

Ein Jahr war verfloßen, ein Jahr, das sich bezüglich seines gewaltigen folgenreicheren Inhaltes den ereignisreichsten aller Zeiten zur Seite stellen darf. Noch staunte die verblüffte Welt über die für unmöglich gehaltenen und nun doch erlebten Wunder, wie man die allerdings erst aus der Summirung einer ganzen Reihe von Gründen und Ursachen erklärbaren unerhörten und beispiellosen Waffenerfolge der deutschen Heere nannte; die Denkenden aber hatten längst ihre Schlüsse gezogen, und damit still und unbemerkt in der Spüre der geistigen Mächte, in den maßgebenden Kreisen der intelligenten, öffentlichen Meinung eine ähnliche Verchiebung bewirkt, wie sie sich auf politischem Gebiete vollzogen. Noch gährte es zwar in den Gemüthern der tief gebeugten Besiegten; indessen in der Art, wie sie die ungeheuren Opfer eines unglücklichen Krieges zu tragen, die materiellen wie moralischen Wunden und Folgen desselben zu heilen und zu beseitigen mußten, hatten auch sie abermals aller Welt jene bewunderungswürdige Elasticität im Wesen des französischen Volkscharakters bewiesen, welche zu allen Zeiten sich bewährt und in welcher ein gut Theil der Zauberkrast verborgen liegt, womit dieses hochbegabte Volk sich so oft schon aus den ernstesten Lagen und nach den schwersten Unfällen wieder empor zu ringen vermochte.

Und wie draußen in der großen Welt, so war es auch in der kleinen des Hauses Bernhart und seines Bekanntenkreises wieder stille geworden nach stürmisch bewegten und darauf folgenden langen, banger Tagen der Erwartung, freudiger Hoffnungen und zagender Befürchtungen. Ja, den armen Frauen im Hause blieb nur wenig von der Ueberfülle an Schmerz und Trauer erspart, womit sich auch der sieg- und ruhmreichste Krieg im häuslichen Stillleben der Familien fühlbar macht.

In einem trübren Novembertage hatte ein kleiner Wagenzug an dem Gitterthore des Bernhart'schen Parkes angehalten. Außerlich glich derselbe einem Triumphzuge, da er von den Vaudeuten der ganzen Umgebung unter lautem, jubelnden Zuruf begleitet und mit Tannenreisig und Eichenlaub reich geschmückt worden war. In der That war es auch ein Triumphzug, nur daß die also heimkehrenden Sieger desselben nicht im Vollgefühle der Kraft und Gesundheit, sondern verwundet und zum Theile schwer leidend feierten, wodurch denn auch das süße Glück des Wiedersehens seinen reichlichen Vermuthzuzufuß erhielt.

Drei von den Männern, welche erst vor wenigen Wochen so frohen Muthes in den Kampf gezogen, der General, Hermann von Bernhart und Karl, dessen Diener, hatten am selben Tage und auf derselben Kampfplaz, vor Gravelotte, dessen Erdreich so viel deutsches Heldenblut getrunken, ihre Ehrenzeichen durch die Kugeln des Feindes empfangen; der General, indem er seine Brigade in das Gewühl des Kampfes vordrängte, Hermann, nachdem er als der einzige mit dem Angriffsbefehl Vertraute die Führung der Truppen übernommen und in drei Stürmen die feindlichen Kolonnen geworfen hatte; Karl endlich, als er seinem Herrn in der Nachhut der Colonne folgend und plötzlich das reitertlose Pferd desselben bemerkend, seinen Herrn glücklich aufgefunden und mit Hilfe eines zweiten Mannes schon nahe an den Verbandplatz gebracht hatte, von wo sie Alle zuerst nach dem Feldspitale transportirt worden waren, um dann nach einigen Wochen der Pflege, unter Begleitung des Medizinalrathes, nach dem stillen Landhause zurückzukehren, wo ihrer, wie sie wußten, so viel Liebe und Theilnahme harrete, als verwundete Krieger zur Linderung ihrer Schmerzen nur immer wünschen mochten.

Ja, auf Karl's Wunde hatte diese Gewißheit eine so heilsame Wirkung, daß er, wenngleich mit dicht verbundenem Haupte, die ganze Reise schon auf dem Kutschersitze eines der Sanitätswagen zurücklegen konnte, in welchen die beiden anderen Verwundeten mit dem Wärterpersonale fortgeschafft wurden.

Er allein war dann auch in der glücklichen Lage, die Huldbigungen der biederen Vaudeute, nebst deren freudig dargebotenen Opfergaben, bestehend in Cigarren, geräucherten Würsten und Weinflaschen, huldvollst entgegen zu nehmen, sowie die ebenso wohlgemeinten patriotischen Jubelrufe mit herablassenden Handbewegungen und wohlwollendem Lächeln zu erwidern; nicht minder ward dem Beneidenswerthen auf seinem hervorragenden Platze auch das Glück zu Theil, zuerst von den scharfen Augen der Liebe bemerkt zu werden. Da diese Liebe aber außer einem scharfen Auge auch eine resolute Zunge besaß, so folgte der jubelnden Begrüßung: „Karl! mein Karl!“ beim Anblicke des dicht umwundenen, geliebten

Seldenhauptes eben so rasch der Zammerruf: „Oh, diese abscheulichen Franzosen! Gerade auf den schwächsten Theil des armen Mannes hatten sie es abgesehen!“ eine Bemerkung, welche trotz oder viellecht eben ihrer psychologischen Tiefe und Wahrheit wegen allgemeine Heiterkeit hervorrief und damit auch für Karl einen Tropfen Wermuth in den Kelch der Bönne mischte.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

* [Uebertrumpft.] Kapellmeister: „Ach was, bei euch ist noch die reine Krähwinkelet; voriges Jahr, in America, da hab' ich bei meinen Concerten . . . 1000 Musiker gehabt, 200 Geiger, 50 Kontrabässe, 120 . . .“ — Schauspieler (ihn unterbrechend): „Ach wat, werther Freund, det is noch ja nicht. Ich habe mal in einem Ausstattungspück mitgewirkt — da waren 40 Souffleure.“

* [Druckfehler.] Herr (Heft): „Der japanische Redacteur Jijn Shimpo nahm sich das Leben, weil es ihn gereute, von der Regierung Subvention genommen zu haben.“ — Offiziosus: Erlauben Sie, da hat der Sezer vor „Subvention“ wahrscheinlich ausgelassen: „zu wenig.“

* [Passende Genugthuung] „Mein Herr, Sie haben soeben meinen Hund auf den Fuß getreten — Sie müssen mir Genugthuung geben!“ „Mit dem größten Vergnügen! Kommen Sie nur mit zum nächsten Schweine Metzger — ich kaufe dort dem Hunde eine Leberwurst!“

* [Telegramm] eines durchs Examen gefallenen Kandidaten an seinen Vater: Examen glänzend, Professoren entzückt, wünschen noch ein Examen.

* [Regimentsbefehl.] Anlässlich der großen Kälte sind auf chesärztlichen Antrag die in den Magazinen liegenden Leibbinden an die Mannschafft auszugeben und von derselben unter dem Tornisterdeckel zu tragen.

* [Am Stammtisch.] „Rein! Herr Registrator! Seitdem Sie sich das Konversations-Lexikon angeschafft haben, ist es mit Ihrer Bildung rein nicht mehr zum Aushalten!“

* [In der höheren Töchterchule.] Lehrerin: „Weiß Jemand, warum Lustspiele in der Regel mit einer Hochzeit enden?“ Höhere Tochter: „Weil das Trauerspiel gewöhnlich damit beginnt.“